

VERSCHWEIGEN VON GEWALT IN DEN STATIO- NÄREN HILFEN | Eine praxeolo- gische Untersuchung

Friederike Lorenz

Zusammenfassung | Der Artikel untersucht anhand einer Fallstudie, wie Schweigen über Gewalt in pädagogischen Institutionen in sozialen Praktiken vollzogen wird. Aus narrativen Interviews und dem Übergabebuch eines Teams in der stationären Eingliederungshilfe werden drei Komplexe von Praktiken rekonstruiert und mit einer Heuristik zum Schweigen interpretiert. Die Befunde zeigen, wie Schweigen über Gewalt Teil von *professional storytelling* ist und in organisationalen Routinen vollzogen werden kann.

Abstract | Based on a case study, the article addresses the question of how silence on violence in educational institutions is performed in social practices. Drawing on narrative interviews and on a team documentation in residential care for children with disabilities, three complexes of practices are identified and interpreted using a heuristic on silence. The findings show how silence on violence is integrated into professional storytelling and carried out in organisational routines.

Schlüsselwörter ▶ Jugendhilfe
▶ stationär ▶ Gewalt ▶ Schweigen
▶ Praxeologie

1 Einführung | In diesem Artikel geht es aus einer praxeologischen Perspektive um die Frage, wie Gewalt in pädagogischen Institutionen verschwiegen wird. Untersucht wird das Schweigen anhand einer Fallstudie zu systematischer Gewalt gegen Kinder und Jugendliche in der stationären Eingliederungshilfe. Nach einer Kontextualisierung und Begründung des Forschungsinteresses skizziere ich den Untersuchungsfall und lege die methodologischen und theoretischen Zugänge zu Gewalt und Schweigen dar. Vor diesem Hintergrund werden drei Komplexe sozialer Praktiken erläutert, in denen ein Verschweigen von Gewalt über Jahre vollzogen wurde.

1-1 Gewalt in der Geschichte und Gegenwart pädagogischer Institutionen | In den zwei letzten Jahrzehnten wird in verschiedenen Ländern eine (erneute) Debatte über Gewalt in pädagogischen Institutionen geführt, maßgeblich initiiert durch Menschen, die in ihrer Kindheit verschiedene Formen von Gewalt in Heimen und Internaten erfahren haben (vgl. Kappeler 2011, Keupp et al. 2017, Andresen 2015). Parallel zu dieser Debatte wurden in Deutschland weitere Gewaltkonstellationen öffentlich. Neben den in diesem Artikel diskutierten Wohngruppen der Graf Recke Stiftung (vgl. Kessler; Lorenz 2016) standen im Fokus der Diskussion insbesondere die Gewaltsysteme in der Haasenburg gGmbH und im Friesenhof (vgl. Kunstreich; Lutz 2015, Magyar-Haas 2015). Diese jüngeren Fälle haben gemein, dass in den betreffenden Gruppen mit *verhaltensmodifizierenden Konzepten* und *Belohnungs- und Bestrafungssystemen* zur Durchsetzung pauschaler Verhaltenserwartungen gearbeitet wurde (vgl. Lorenz 2020).

1-2 Zum Forschungsinteresse am Schweigen über Gewalt in Institutionen | In der Debatte über Gewalt in pädagogischen Institutionen findet der Begriff des Schweigens vielfache und oft metaphorische Verwendung. Unter anderem ist die Rede vom Schweigen „brechen“ (Bergmann 2011, Andresen 2015), von „Mauern des Schweigens“ (Bergmann 2011) oder „Ringe[n] des Schweigens“ (Keupp et al. 2017) um Institutionen, die eine Offenlegung der Gewalt behindern. Schweigen erscheint als Chiffre, unter der verschiedene sprachliche und nicht-sprachliche Handlungen erfasst werden (vgl. Andresen 2015). Die Frage nach dem Schweigen kann als „Schlüsselthema“ (Kappeler 2011) begriffen werden, um das Phänomen zu verstehen, dass sich Gewaltkonstellationen bilden und über Jahre agieren können. Wenig untersucht ist die Frage, wie sich Schweigen in pädagogischen Institutionen vollzieht, in denen Settings des Sprechens und Schreibens Teil der Alltagsstrukturen sind.

Praxeologisch ist die Annahme einer Einsozialisierung in Praktiken sowie die Möglichkeit ihrer stummen Weitergabe zentral. Wissensbestände um organisationale Strukturen sind relevant, um kontextspezifische Praktiken ausführen zu können. Mit einer Konzeption von kompetenter Teilnehmer:innenschaft an Praktiken wird erfassbar, dass auch Organisationsmitglieder Schweigepraktiken vollziehen können, wenn sie

nicht vom Ausmaß der Gewalthandlungen wissen (vgl. Schmidt 2012).

2 Die Fallstudie: Verlauf und methodologische Zugänge | 2-1 Der Untersuchungsfall | Im Fachbereich „Liacon“, die zur Educon gGmbH, einer ehemaligen Tochtergesellschaft der Graf Recke Stiftung in Nordrhein-Westfalen gehörte, übte ein für zwei Wohngruppen der stationären Eingliederungshilfe (SGB XII) zuständiges Team über einen Zeitraum von mindestens drei Jahren Gewalt aus. Die Betroffenen sind Mädchen und Jungen zwischen 9 und 15 Jahren, die so genannte „Mehrfachdiagnosen“ erhalten haben. Neben der „Räuberhöhle“ wurde die zweite Gruppe, das „Lernfenster“, damit beworben, junge Menschen aufnehmen zu können, mit denen sich andere Gruppen überfordert sehen (Gruppenkonzept, siehe Educon o.J.). Der Legitimationsrahmen ist das IntraActPlus-Konzept (vgl. Jansen; Streit 2006), aus dem sich das therapeutische Selbstverständnis der Mitarbeiter:innen speiste. Laut des Konzepts ließen sich Verhaltensänderungen durch „sekundengenaue Bestrafungen für negatives Verhalten“ oder „Belohnungen für positives Verhalten“ (ebd., S. 202) erzielen.

Im Gruppenalltag wurde diese behaviorale Idee gewaltförmig umgesetzt. Dies ist dokumentiert, da das Team sein Tun zu Reflexionszwecken per Video aufzeichnete. Die Gewalt beinhaltete unter anderem verbale Demütigungen, Essensentzug, Vergabe ungenießbaren Essens, Strafsitzen, wiederholtes Vom-Stuhl-Stoßen einer Jugendlichen durch mehrere Erwachsene, stundenlanges Festhalten in Kombination mit dem Zufügen von Schmerzen und tagelange Isolation einzelner Jugendlicher. Dabei wurden aus dem Ansatz primär zwei Instrumente gewaltförmig ausgelegt:

▲ Ein System des schrittweisen Entzugs von Symbolfiguren bei unerwünschtem Verhalten (vgl. Educon o.J., S. 8). Beim Verlust aller Figuren erfolgten gewaltförmige Bestrafungen.

▲ Die „Körperorientierte Interaktionstherapie“ (KIT), mit der vermeintliche „Körperkontaktblockierungen“ überwunden werden sollen (vgl. ebd., S. 7). Die Bewohner:innen mussten sich der KIT in teils stundenlangen sogenannten „Therapiesitzungen“ unterziehen, bei denen sie mehrere Erwachsene festhielten. Die Gewalthandlungen entwickelten sich in der teaminternen Auslegung des Konzepts. Zum Zeitpunkt der Konzeptbewilligung wurde aber bereits auf das Gewaltpotenzial der KIT hingewiesen (vgl. Benz 2013).

Flutfolgen

Verheerende Sturzfluten haben Mitte Juli sonst idyllische Gemeinden in der Eifel und angrenzenden Regionen heimgesucht. Das Schlimmste: Fast 200 Menschen haben nach aktuellem Wissensstand ihr Leben verloren. Große Not verursachen auch die materiellen Schäden an Häusern, Betrieben und kommunaler Infrastruktur. Da ist es mehr als ein „Tropfen auf den heißen Stein“, wenn neben den großen und erfahrenen Hilfswerken auch örtliche Kommunen, Vereine und Initiativen Spenden sammeln und an Bedürftige weitergeben – vorausgesetzt, sie orientieren sich umsichtig am tatsächlichen Bedarf und kooperieren bereitwillig. Zusammen mit der tatkräftigen Mithilfe von Nachbar:innen, anderen Freiwilligen und professionellen Helfer:innen nützt dies nicht nur praktisch, sondern vermittelt den unmittelbar Betroffenen auch die so wichtige Gewissheit, den Verwüstungen nicht allein gegenüberzustehen, sondern von der Solidarität und dem tätigen Mitgefühl der Gemeinschaft unterstützt zu werden.

Einen schalen Beigeschmack hat allerdings die Hilfe einzelner Unternehmen, die so demonstrativ ihren eigenen Namen in den Vordergrund stellen, dass ihre Aktionen weniger mit verantwortungsvoller *Corporate Citizenship* als vielmehr mit kalkulierte Marketing in Verbindung zu setzen sind. Ein schlechtes Beispiel dafür bietet einmal mehr die Zeitung mit den vier großen Buchstaben. Sie ließ Powerbanks und Pumpen werbetreibend von „BILD-Reportern“ verteilen und im eigenen Blatt abbilden. Bloß gut, dass die übergroße Mehrzahl der spontan helfenden Unternehmen mehr Fingerspitzengefühl beweist und sich erkennbar uneigennützig in den Dienst der guten Sache stellt als das Boulevardblatt.

Zu guter Letzt noch ein Tipp: Der Beitrag von *Georg von Schnurbein* über die Spendenbewegung des *Effektiven Altruismus* (ab Seite 302 in diesem Heft) liest sich vor dem Hintergrund der Hochwasser-Katastrophe besonders aktuell. Denn die „effektiven Altruisten“ lehnen Spenden für inländische Notlagen ab, weil dasselbe Geld anderswo in der Welt vermeintlich „wirksamer“ eingesetzt werden könne. Lesen und beurteilen Sie selbst, ob Sie ein solches Abwägen unterschiedlicher Hilfszwecke für stimmig halten oder nicht.

Burkhard Wilke
wilke@dzi.de

Ab Mai 2008 wurde die Gewalt schrittweise aufgedeckt. Nach einer Selbstanzeige der Organisation wurde eine strafrechtliche Aufarbeitung eingeleitet, die in eine Verhandlung am Landgericht Düsseldorf von 2016 bis 2017 und drei Verurteilungen wegen Körperverletzung zu mehrmonatigen Haftstrafen mündete, von denen zwei zur Bewährung ausgesetzt wurden. Mitarbeiter:innen und Supervisor:innen initiierten eine externe wissenschaftliche Studie¹ (vgl. Kessl; Lorenz 2016).

2-2 Datenmaterial und Datenanalyse | Das Datenmaterial der Studie umfasst das Gruppenkonzept, 18 narrative Interviews mit ehemaligen und aktuellen Mitarbeiter:innen der Organisation, zwei Interviews mit Fachkräften der Einrichtungsaufsicht und des Kostenträgers sowie 164 Seiten aus dem Übergabebuch des Teams. Da das Strafverfahren während des Forschungsprojekts noch andauerte, konnten die betroffenen jungen Menschen und ihre Eltern nicht für Interviews angefragt werden. Ihre Perspektiven bilden eine Leerstelle in der Rekonstruktion.

In der Datenanalyse wurde ein Codesystem zu Phänomenen aus dem Material entwickelt (Strauss 1998). Ergänzend wurden Interviews sequenzanalytisch ausgewertet (Rosenthal 2015) und das Übergabebuch als kollektive Selbsterzählung des Teams interpretiert (vgl. Hall et al. 1997). Mit dieser Perspektive ließ sich rekonstruieren, wie die Stimmen der Bewohner:innen und ihrer Eltern entweder als das Teamhandeln bestätigend dargestellt, weggelassen oder als nicht vertrauenswürdig vermittelt werden, während die Stimmen der Fachkräfte als Fakten erscheinen. Methodisch wurde Schweigen indirekt aus dem Material rekonstruiert durch die Frage nach sozialen Praktiken, die es im Effekt ermöglicht haben, Gewalt zu verschweigen. Dabei frage ich nach Schweigen über Gewaltakte, zu denen ich Informationen aus anderen Dokumenten habe. Mit diesen Zugriffen konnten drei Praktikenkomplexe aus dem Material rekonstruiert und mit einer Heuristik zum Schweigebegriff interpretiert werden.

¹ Die Studie wurde von 2013 bis 2016 von Prof. Fabian Kessl und mir an der Universität Duisburg-Essen durchgeführt, gefördert durch die Graf Recke Stiftung, die Diakonie Deutschland – Evangelischer Bundesverband, das Diakonische Werk der Evangelischen Kirche im Rheinland e.V. und den Bundesverband evangelischer Einrichtungen und Dienste e.V. (EREV).

3 Theoretischer Rahmen: Gewalt und Schweigen | **3-1 Zum Gewaltbegriff der Untersuchung** | Verschiedene Gewaltformen verschränkten sich in Handlungen der Mitarbeiter:innen, verursachten Leid aufseiten der Kinder und Jugendlichen und standen ihrer Entwicklung entgegen. Die Gewalt war von einem instrumentellen Einsatz von Machtmitteln gekennzeichnet (Arendt 2014). Zu diesen zählen in den stationären Hilfen körperliche Überlegenheit, physische und emotionale Versorgung sowie die Macht der Fachkräfte, das Verhalten von Kindern in Dokumenten zu interpretieren. Legitimatorisch konnten sie sich auf das konzeptionell fixierte „ideale Verhaltensmodell“ (Goffman 2014) beziehen, durch dessen Folie Handeln bewertet und Abweichung sanktioniert wurde. Statt den jungen Menschen ein auf ihre Bedarfe abgestimmtes Alltagsumfeld zu gestalten, wurden sie beschämt, gerahmt von normativen Konzepten des „schwierigen“ versus des „funktionierenden“ Kindes (vgl. Demant; Lorenz 2020).

3-2 Heuristischer Rahmen | Gesellschaften werden strukturiert durch Regeln darüber, was durch wen mit wem besprochen werden soll und was nicht. Schweigepraktiken sind ein wesentliches Element des Sozialen, indem sie auf Loyalitäten basieren und Menschen aneinanderbinden (Assmann 2013, Hahn 2014). Im Folgenden skizziere ich drei Dimensionen des Schweigens, die für die Materialinterpretationen relevant sind.

3-2-1 Schweigen als Teil von Machtverhältnissen in Institutionen | Schweigerechte oder -verbote sind verbunden mit institutionalisierten Hierarchien und Machtverhältnissen. In den stationären Hilfen ist zu fragen, wie institutionelle Rollen mit Optionen oder Hürden verbunden sind, über Gewalt zu sprechen oder zu schweigen. Erving Goffman zeigte, wie Schweigen ein konstitutives Element von Institutionen mit einem sozialtherapeutischen Mandat ist. Das Verschleiern bestimmter Dimensionen der Biografien von Klient:innen und das Ignorieren der Auswirkungen des institutionellen Kontexts auf ihr Verhalten ist für die Legitimation von Interventionen des Personals relevant (Goffman 2014).

3-2-2 Schweigen im Sprechen | Hannah Arendt zeigte, wie Wörter missbraucht werden können, wenn sie nicht verwendet werden, um Handeln verständlich zu machen, sondern dieses gegenüber anderen sprach-

lich zu verschleiern. Den Missbrauch von Sprache zur Verschleierung von Handlungen fasst sie als Übergang von legitimer Machtausübung zu Machtmissbrauch und Gewalt (2005). Ähnlich beschrieben wird das verbale, wortreiche Schweigen im Umgang mit Schuld (vgl. Assmann 2013). So reagierte das gewalttätige Team auf tatsächliche oder erwartete Kritik von außen durch Einladungen an Nachbargruppen, Fragen zu seiner Arbeitsweise zu stellen. Beim verbalen Schweigen geht es nicht darum, dass in jeder Rede etwas Unausgesprochenes enthalten ist, sondern dass etwas Bedeutendes nicht thematisiert wird, indem über etwas anderes gesprochen wird. Die Annahme, dass die Sprache der bevorzugte Ort ist, um über etwas zu schweigen (Hahn 2014), sensibilisiert für das Verschweigen von Gewalt im vielgestaltigen Sprechen in pädagogischen Institutionen.

3-2-3 Schweigen in schriftlichen Dokumenten | Georg Simmel (2016) diskutierte am Beispiel des Briefes das Schweigen in der schriftlichen Kommunikation. Die Materialität und Reduzierung von Texten auf eine Ausdrucksform, in der Ton, Gestik und Mimik fehlen, begünstigt die subjektive Interpretation und Missverständnisse der Leser:innen. Zudem scheinen schriftliche Erklärungen, denen nicht explizit widersprochen wird, legitim zu sein (Assmann 2013). Was in Akten und Berichten dokumentiert ist, wird Teil von institutionellen Wirklichkeiten und beeinflusst Erzählungen und Bilder über Menschen in pädagogischen Institutionen (Zaft 2011). So werden im Übergabebuch des Teams degradierende Bilder über Jugendliche entworfen und erzählerisch fortgeführt. Gewalthandlungen werden umgedeutet und ausgelassen. Von den Konzeptlogiken abweichende Einträge werden sanktioniert durch Kommentare, dass hier zu nachgiebig gehandelt und Kinder für Fehlverhalten „belohnt“ worden seien (vgl. Lorenz 2020, S. 290). Die schriftliche Dokumentation erweist sich damit nicht nur als Ort des Verschweigens der Gewalt, sondern auch als Ort der Kollektivierung des Teams sowie der Schaffung von Bildern über Bewohner:innen.

4 Befunde: Drei Komplexe von Schweigepraktiken | 4-1 Schweigen im professionellen Sprechen und Schreiben | Der IntraActPlus-Ansatz und das Gruppenkonzept waren wesentlich für das Verschweigen der Gewalt, denn sie boten dem Team Begriffe, mit denen es die Übergriffe als pädagogisch oder verhaltenstherapeutisch umdeuten konnte. Die

Strukturelemente dieses verbalen Schweigens zeige ich exemplarisch an einem Ausschnitt aus einem Eintrag im April 2008.

„[...] *Hatice* → *Hatte Spaß am Frühlingsfest, viel getanzt und gelacht, aber auch extrem viel provoziert. Später KIT-Ähnliche Einheiten und halten, auch ca. 2 Stunden, dann entspannt und geschafft ins Bett*“ (Übergabebuch). In dem Ausschnitt wird nach einem Fließtext, in dem das Team gelobt wird, stichpunktartig auf Bewohner:innen eingegangen, wie auf *Hatice*². Zu *Hatice* wird durch den Verweis auf die Freude beim Fest vermittelt, dass es ihr in der Einrichtung gut geht. Zugleich bereitet die Erwähnung von Provokation legitimatorisch die Nennung von „KIT-ähnliche[n] Einheiten und halten“ über „ca. 2 Stunden“ vor. Um einzuordnen, was die KIT bedeuten, ist Kontextwissen erforderlich: Außenstehende, die das Konzept, aber nicht die Gruppenpraxis kennen, können es lesen als Referenz zum IntraActPlus-Ansatz. Eingeweihte Teammitglieder können darin die Praxis des Festhaltens unter Zwang erkennen.

Im Gesamteintrag gehen die Hinweise auf das „Halten“ unterschiedlicher Bewohner:innen unter, indem sie eingebettet sind in Aufzählungen. Textstrukturell bilden die Erwähnungen des Haltens immer die Auflösung einer zuvor erwähnten Störung durch die jungen Menschen. Es erscheint nicht als erzählerischer Höhepunkt, sondern wird selbstverständlich unter anderen Punkten aufgezählt. Wie gehalten wurde und was während der „zwei Stunden“ zwischen den Mitarbeiter:innen und *Hatice* passiert ist, bleibt unbeschrieben. Die fehlende Präzisierung verweist darauf, dass es sich um eine Listenkonstruktion handelt, die primär als Inszenierung fungiert. Durch vorgeformte Ausdrücke („entspannt und geschafft ins Bett“) wird eine Detaillierung suggeriert. Tatsächlich bleiben die einzelnen Elemente aber inhaltlich leer (vgl. Knerich 2013), so dass trotz des Eingehens auf einzelne Bewohner:innen offen bleibt, was genau in der Dienstzeit passiert ist. Der Gruppenalltag wird vermeintlich genau dokumentiert, aber etwas für den Kontext Entscheidendes wird nicht erwähnt (vgl. Hahn 2014, S. 169).

4-2 Verschleiern und Enthüllen von Gewalt | Der zweite Komplex umfasst Praktiken, mit denen das Team Dimensionen des Gruppenalltags für Außenstehende kontrolliert verschleierte und enthüllte, unter anderem in der Elternarbeit. Aus dem Datenmaterial

² Alle Namen sind pseudonymisiert.

lässt sich rekonstruieren, dass die Eltern durch situative Enthüllungen über die Gruppenpraxis getäuscht wurden. Es gibt Hinweise, dass Eltern zum Gewichtsverlust ihrer Kinder nachfragten, der eine Folge des Essenzuzugs war. Ansonsten kann aus dem Material nicht rekonstruiert werden, ob Eltern gewalttätige Dimensionen wahrgenommen haben. Der Rahmen der Elternarbeit wird im Gruppenkonzept gesteckt durch die Aussage, dass „Eltern schwieriger Kinder oftmals an ihre Grenzen [stoßen]“ (*Educon* o.J., S. 4). Mit der Annahme einer „besonders schweren Belastung“ in der Herkunftsfamilie wird erklärt, dass Eltern in „therapeutische Prozesse“ (*ebd.*, S. 9) einzubeziehen sind. Solche Referenzen zu anerkannten therapeutischen und pädagogischen Ansätzen, wie hier dem der partizipativen Elternarbeit, sind exemplarisch für die Selbstrepräsentation des Teams. Deutlich wird die mit dem Einbezug der Eltern anvisierte Kontrolle: „Gespräche und Übungen sind in regelmäßigem Tonus genauso wichtig, wie klar festgelegte und direktiv begleitet Kontakte“ (*ebd.*). Die Eltern-Kind-Kontakte wurden damit in die Interpretation der Wohngruppe als therapeutisches Umfeld eingebettet. Der Konzeptrahmen sicherte, dass das Team den Ablauf der Kontakte dirigieren konnte und dass es eher keine unangekündigten Besuche geben würde. Eine Regelung von Besuchszeiten ist auch in Wohngruppen denkbar, in denen keine Gewalt stattfindet und könnte pädagogisch begründet sein. Im Untersuchungsfall ermöglichte die Kontrolle der Elternbesuche, die Gewalt zu verbergen.

Die Funktion des Einbezugs der Eltern wird deutlich an der konzeptionellen Maxime, den jungen Menschen „keine Nischen“ zu lassen. Explizit vermittelt dies: Wenn die Eltern den Ratschlägen der Fachkräfte folgen, erhält ihr Kind „keine Nischen mehr, um Fehlverhalten stabil aufrechtzuerhalten“ (*Educon* o.J., S. 9). Die zweite Bedeutung ist für die Verschleierung der Gewalt relevant: Die „Nische“, die es zu schließen gilt, bedroht die Selbsterzählung des Teams, denn Eltern könnten zu Interpretationen des Verhaltens ihres Kindes kommen, die der Behauptung der notwendigen therapeutischen Behandlung entgegenstehen. Eine weitere „Nische“ ist die Möglichkeit, dass die jungen Menschen ihren Eltern von der Gewalt erzählten. Diese Option wurde durch die konzeptionell definierte Allianz von Eltern und Team eingeschränkt. Eltern wurden in die Handlungslogik des Teams einbezogen und auf eine Rolle festgelegt: Dem Konzept

zufolge waren sie zunächst überfordert und nun auf die Arbeit der Fachkräfte angewiesen, die sie unterstützen können, indem sie dazu beitragen, dass ihrem Kind „keine Nischen“ im familiären Kontakt bleiben.

Die Elternarbeit beinhaltete häufige Telefonate. Im Übergabebuch wird positives Feedback notiert, wie in diesem Eintrag über eine Mutter: „Sie ist erleichtert, weil *Manuel* jetzt bei uns ist und sie endlich wieder gut schlafen kann“ (Übergabebuch). Die Teammitglieder bestätigten sich gegenseitig, indem sie ihrer Arbeit zustimmende Elternstimmen für die Kolleg:innen dokumentieren.

Goffman zufolge müssen für die funktionale Zusammenarbeit mit Angehörigen Einblicke gewährt werden in Einrichtungen mit einem therapeutischen Mandat. Die Eindrücke werden auf diese Weise kontrolliert und die Institution entsprechend inszeniert (2014). Die häufigen Anrufe des Teams vermittelten, dass die Eltern umfassend über die Situation ihres Kindes informiert würden. Tatsächlich bekamen sie nur eine gefilterte Darstellung. Zugleich erhielten sie das Versprechen, dass der Aufenthalt in den Gruppen im Interesse ihrer Kinder liege und Beeinträchtigungen durch die angebotene Therapie überwunden werden könnten. Soweit rekonstruierbar, wurden die Eltern in diesen Praktiken nicht direkt belogen. Jedoch wurden ihnen systematisch Informationen vorenthalten, die sie benötigt hätten, um die Ereignisse in den Wohngruppen angemessen beurteilen zu können (vgl. *Hahn* 2014). Indem das Team wesentliche Dimensionen des Gruppenalltags verschleierte, wurden die Eltern in ihrem Gesamteindruck getäuscht.

4-3 Ausbleibende Reaktionen Außenstehender | Der dritte Komplex umfasst Praktiken von Vorgesetzten und anderen Mitarbeiter:innen, deren Reaktionen auf das Team das Gewaltsystem jahrelang stabilisierte, auch wenn sie nicht um dessen Ausmaß wussten. So geht aus dem Datenmaterial hervor, dass Bewohner:innen, Fach- und Hauswirtschaftskräfte im Einrichtungsbereich Übergriffe beobachteten, wie im folgenden Interviewausschnitt:

„[...] es gibt einen (.) bewohner [...] der is irgendwann [...] reingekommen und hat die (.) pädagogen [...] angesprochen (1) wat machen (.) was machen denn eigentlich die betreuer in der Räuberhöhle mit der Rabea (1) die sitzen da alle auf stühlen um die Rabea drum herum (.) und die Rabea sitzt in der mitte und die werfen

die da immer vom stuhl runter [...] ja das war bekannt (1)“ (Fachkraft Nachbargruppe).

Der Ausschnitt zeigt, wie ein Kind Zeuge von Gewalthandlungen wurde und die Fachkräfte davon erfahren. Aus dem Material lassen sich neben der Erwähnung einzelner Meldungen an Vorgesetzte vorwiegend zwei Praktiken des Umgangs mit solchen Beobachtungen rekonstruieren: interner Spott und das Zurückhalten kritischer Impulse.

So verspotteten Fachkräfte das betreffende Team als „Scientologen“ oder „Sekte“. In solchen Metaphern verdichteten sie ihre Wahrnehmung der Teamkonstellation. Tatsächlich wies das Team Strukturmerkmale auf, die Lewis Coser (2015) als charakteristisch für Sekten beschrieb. Hierzu zählt das Selbstverständnis, höheren moralischen Standards zu folgen und eigene moralische Kriterien im Umgang mit Bewohner:innen festzulegen. Es war Teil der Selbsterzählung des Teams, durch seine Orientierung am IntraActPlus-Ansatz ein exklusives Wissen zu besitzen, über das Außenstehende nicht verfügen. Darin gründete seine Resistenz gegen externe und teaminterne Kritik. Ein Merkmal sektenhafter Strukturen ist die Erwartung von totaler Loyalität (vgl. ebd.). Diese bedingt eine Vermischung von privaten und beruflichen Bereichen, etwa wenn Teammitglieder ihre Freizeit in den Wohngruppen verbrachten und diese ehrenamtlich renovierten. Die Praktik der Fachkräfte aus Nachbargruppen, ihre Beobachtungen als interkollegialen Spott auszudrücken, ist eine unwirksame Form der Thematisierung, die nicht in das Gewaltsystem interveniert.

In Interviews schildern Fachkräfte aus Nachbargruppen Situationen, in denen Teammitglieder Einzelheiten ihres Umgangs mit den Kindern und Jugendlichen mit anderen Fachkräften des Einrichtungsbereichs teilen:

„[...] dass die gesagt haben so ja man (.) gewöhnt den bewohnern das und das verhalten ab wenn man denen immer das zu essen gibt was die nicht mögen und so so: äh wo man dann so geschluckt hat und gedacht hat äh“ (Fachkraft Nachbargruppe).

Die Interviewpartnerin erinnert retrospektiv ihre Reaktion auf die geschilderte Bestrafungspraxis. Sie schildert eine Irritation, die sie nicht verbalisierte, sondern die „geschluckt“ und „gedacht“ blieb. Mit ihrem gegenwärtigen Wissen ordnet sie das vor Jah-

ren Gehörte als Ausdruck eines Gewaltsystems ein. Die Einordnung der Gewalt zeigt sich in solchen Interviewerinnerungen als ein sozialer Prozess.

Schweigen über Gewalt vollzog sich in fehlenden Nachfragen und ausbleibenden Meldungen. Das Sprechen über Beobachtungen wurde in den kollegialen Austausch verlagert. Dies vermochte die Situation der jungen Menschen in den Gruppen nicht zu verbessern. Neben den Praktiken des internen Spottes und der unausgesprochenen Kritik gibt es im Material einzelne Hinweise auf Meldungen an die Bereichsleitung. Den Interviews zufolge wurden diese von den Vorgesetzten über mehrere Jahre nicht aufgegriffen oder sogar zurückgewiesen, da die neu konzipierte Wohngruppe als erfolgreich galt. Institutionelle Hierarchien filterten die im Einrichtungsbereich gemachten Beobachtungen. Von Leitungsseite interveniert wurde erstmalig, als im Mai 2008 drei Teammitglieder gemeinsame eine detaillierte Meldung der Gewalt machten.

4-4 Schweigen nach dem Schweigebruch |

Schweigepraktiken im Umgang mit der Gewalt überdauerten ihre offizielle Aufdeckung. Einordnungen des Gewaltsystems erfolgten interaktiv und prozesshaft im Austausch unter Mitarbeiter:innen. Im Laufe der Jahre entstanden zwei organisationale Narrationen. In einer wird die Ursache der Gewalt personalisiert und in den Persönlichkeiten der direkt beteiligten Personen verortet. Die zweite organisationale Erzählung erklärt die Ursache der Gewalt eher durch Organisationsstrukturen und -kulturen, die die gewalttätige Konstellation mit ermöglichten (vgl. auch Klatetzki 2019).

5 Resümee und Schlussfolgerungen |

Die Studie zeigt, wie in routinierten Praktiken die massive Gewalt in den Gruppen über Jahre dethematisiert wurde. Erst die kongruente Versprachlichung der Gewalt und das Ernstnehmen von Meldungen führten zu Interventionen. Was bleibt, sind die über die Beendigung der Gewalt hinausreichenden Auswirkungen für die einzelnen Betroffenen.

Zur Frage nach dem Vollzug des Verschweigens von Gewalt ließen sich drei Praktikenkomplexe rekonstruieren: 1.) Schweigen im Sprechen und Schreiben, 2.) Verschleiern gewaltförmiger Handlungen gegenüber Eltern, und 3.) ausbleibende Reaktionen anderer Organisationsmitglieder. Die praxeologische Perspek-

tive lenkt den Blick auf das alltägliche Tun der Organisationsmitglieder. Deutlich wird, dass Schweigen in pädagogischen Institutionen nicht mit aufwendigen Geheimhaltungsstrategien einhergehen muss. Vielmehr kann es sich wortreich mitten im organisationalen Alltag und unter Einbezug von Mitteln wie der Konzeption, der Dokumentation und der Elternarbeit vollziehen. Die Basis des Verschweigens bildet eine kollektivierende Selbsterzählung, in der sich das Team als therapeutisch handelnd entwirft. Die grundsätzliche Vorstellbarkeit, dass Gewalt gegen Kinder und Jugendliche eingebettet in Alltagspraktiken jahrelang verschwiegen und mit pädagogisch-therapeutischem Vokabular verschleiert werden kann, bildet daher einen Ausgangspunkt für die Reflexion von Routinen der Darstellung und Begründung fachlichen Handelns in pädagogischen Institutionen.

Dr. Friederike Lorenz ist wissenschaftliche Mitarbeiterin am Arbeitsbereich Sozialpädagogik der Freien Universität Berlin. E-Mail: friederike.lorenz@fu-berlin.de

Dieser Beitrag wurde in einer Double-Blind Peer Review begutachtet und am 26.5.2021 zur Veröffentlichung angenommen

Literatur

Andresen, Sabine: Das Schweigen brechen. Kindesmissbrauch – Voraussetzungen für eine persönliche, öffentliche und wissenschaftliche Aufarbeitung. In: Geiss, Michael; Magyar-Haas, Veronika (Hrsg.): Zum Schweigen: Macht Ohnmacht in Erziehung und Bildung. Weilerswist 2015, S. 127-146

Assmann, Aleida: Formen des Schweigens. In: Assmann, Aleida; Assmann, Jan (Hrsg.): Schweigen – Archäologie der literarischen Kommunikation XI. München 2013, S. 51-68

Arendt, Hannah: Macht und Gewalt. München 2014, Erstausgabe London 1970

Arendt, Hannah: Vita Activa oder vom tätigen Leben. München 2005, Erstausgabe Chicago 1958

Benz, Ute (Hrsg): Festhaltetherapien. Ein Plädoyer gegen umstrittene Therapieverfahren. Gießen 2013

Bergmann, Christine: Abschlussbericht der Unabhängigen Beauftragten zur Aufarbeitung des sexuellen Kindesmissbrauchs. Berlin 2011

Coser, Lewis A: Gierige Institutionen – Soziologische Studien über totales Engagement. Berlin 2015

Demant, Marie; Lorenz, Friederike: Interactions of Shame: Shame and violence against children in residential care. In: Frost, Liz; Magyar-Haas, Veronika; Schoneville, Holger; Sicora, Alessandro (Hrsg.): Shame and Social Work: Theory, reflexivity and practice. Bristol 2020

Goffman, Erving: Asyle – Über die soziale Situation psychiatrischer Patienten und andere Insassen. Frankfurt am Main 2014, Erstausgabe 1961

Educon: Lernfenster – Konzeption der Kleingruppe mit verdichteter Betreuung. Educon GgmbH – diakonische Hilfe der Graf Recke Stiftung (Hrsg.). Düsseldorf o.J.

Hahn, Alois: Schweigen, Verschweigen, Wegschauen und Verhüllen. In: Bellebaum, Alfred; Hettlage, Robert (Hrsg.): Unser Alltag ist voll von Gesellschaft. Sozialwissenschaftliche Beiträge. Wiesbaden 2014, S. 151-174

Hall, Christopher; Sarangi, Srikant; Slembrouck, Stefaan: Silent and silenced voices: Interactional construction of audience in social work talk. In: Jaworski, Adam (Hrsg.): Silence. Interdisciplinary Perspectives. Berlin und New York 1997, S. 181-211

Jansen, Fritz; Streit, Uta: Positiv lernen. Heidelberg 2006

Kappeler, Manfred: Anvertraut und ausgeliefert. Sexuelle Gewalt in pädagogischen Einrichtungen. Berlin 2011

Kessl, Fabian; Lorenz, Friederike: Gewaltförmige Konstellationen in den stationären Hilfen – eine Fallstudie. EREV-Schriftenreihe 16/2016. Hannover 2016

Klatetzki, Thomas: Narrative Praktiken – Die Bearbeitung sozialer Probleme in den Organisationen der Kinder- und Jugendhilfe. Weinheim und Basel 2019

Keupp, Heiner; Strauss, Florian; Mosser, Peter; Gmür, Wolfgang; Hackenschmid, Gerhard: Schweigen – Aufdeckung – Aufarbeitung. Sexualisierte, psychische und physische Gewalt im Benediktinerstift Kremsmünster. Wiesbaden 2017

Knerich, Heike: Listenkonstruktionen als vorgeformte Strukturen – Vorgeformte Ausdrücke innerhalb von Listenkonstruktionen. In: Linguistik Online 5/2013 (<https://bop.unibe.ch/linguistik-online/article/view/1307/2190>); abgerufen am 17.6.2021)

Kunstreich, Timm; Lutz, Tillmann: Dressur zur Mündigkeit? „Stufenvollzug“ als Strukturmerkmal nicht nur von geschlossenen Einrichtungen. In: EREV Beiträge zu Theorie und Praxis der Jugendhilfe 12/2015. Hannover 2015, S. 17-23

Lorenz, Friederike: Der Vollzug des Schweigens – Konzeptionell legitimierte Gewalt in den stationären Hilfen. Wiesbaden 2020

Magyar-Haas, Veronika: Verhaltenstherapeutische Stufenpläne als Instrumente der Beschämung? In: EREV Beiträge zu Theorie und Praxis der Jugendhilfe 12/2015. Hannover 2015, S. 48-60

Rosenthal, Gabriele: Interpretative Sozialforschung. Eine Einführung. Weinheim 2015

Simmel, Georg: Soziologie – Untersuchungen über die Formen der Vergesellschaftung. Gesamtausgabe Band 11. Frankfurt am Main 2016, Erstausgabe 1908

Schmidt, Robert: Soziologie der Praktiken. Konzeptionelle Studien und empirische Analysen. Berlin 2012

Strauss, Anselm L.: Grundlagen qualitativer Sozialforschung. München 1998

Zaft, Mathias: Der erzählte Zögling. Narrative in den Akten der deutschen Fürsorgeerziehung. Bielefeld 2011